

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1955)
Heft: 10

Artikel: Humanistische Fragmente
Autor: Müller, Iso
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Humanistische Fragmente

Von P. Iso Müller

Oft haben Handschriften und Bücher odysseenhafte Schicksale. So erhielt 1951 das Stiftsarchiv Disentis eine Anfrage aus der Ostschweiz, ob es nicht ein altes Buch mit pergamentenem Umschlage kaufen wolle, da letzterer einem früheren Mönche der Abtei gehört habe. Buch und Umschlag wurden sofort käuflich erworben und näher studiert. Tatsächlich erwies sich der Fund als ehemaliger Klosterbesitz. Wie kam das? 1536 verließen mit Abt Martin Winkler drei Mönche ihr benediktinisches Kloster, darunter ein Piscator, der nachher als protestantischer Seelsorger in Hohentrins wirkte.¹ Diese Überlieferung verdient durchaus Glauben, auch wenn in der bisherigen Pfarrerliste von Trins sein Name fehlt. Vielleicht ist der 1589 bis 1593 belegte Trinser Pfarrer Johann Piscator sein Sohn.² Bei diesem ihrem Exodus nahmen die scheidenden Mönche verschiedene Codices mit. So kam ein Liber membranaceus pervetustus, der freilich nur historisch-genealogische Notizen aus dem 14./15. Jahrhundert enthielt, in die Hände von Ulrich Campell.³ Unser Piscator, der nach Art der Humanisten seinen angestammten Namen Fischer latinisiert hatte, verließ Zelle und Kloster ebenfalls nicht mit leeren Händen. Er nahm verschiedene beschriebene Papierhandschriften mit, zu denen just ein Folioblatt gehörte (32,5 × 21 cm), das auf der Vorder- und Rückseite in Doppelkolonnen lateinische Gedichtproben aufwies. Wir werden uns damit noch näher zu beschäftigen haben. Nicht sicher,

¹ Chronik Bundi-Oederlin, Mitte 17. Jh. Stiftsarchiv Einsiedeln, R 229, S. 30: Piscator factus (parochus) in Hochentrins. Dazu Synopois 1536.

² Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 65 (1935) 232. Dazu Camenisch E., Bündner Reformationgeschichte, 1920, S. 314.

³ Darüber Martin P. E., Etudes critiques sur la Suisse 534-715. 1910, S. 254-255.

aber doch wahrscheinlich, nahm Piscator noch weitere Folioblätter mit, wovon eines (27 × 19 cm) noch erhalten ist. Es stammt aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts und weist auf der einen Seite in sog. Hufnagelnoten die Anfänge von Kyrie und Gloria aus dem Ordinarium Missae auf (z. B. die Intonationen der 4. und 11. Messe). Die Initialen sind abwechslungsweise in Rot und Grün getönt. Im System der fünf Linien ist die F-Linie rot hervorgehoben. Die Notation ist germanisch und stammt nicht aus Italien oder Frankreich.⁴ Auf der Rückseite findet sich in spätgotischer Liturgieschrift der Schluß der Karsamstagsmesse, dann die Benediction des Osterlammes, ferner die Segnungen von Speck, Käse, Eier usw. Die entsprechenden Texte im Churer Missale von 1497 decken sich mit einigen Abänderungen.⁵ Das gleiche gilt von den Texten der Konstanzer Diözese.⁶

Die mitgenommenen Materialien hatten in Trins bald wenig Wert. Die liturgischen Handschriften waren ohne Zweck, die humanistischen Texte ohne Aktualität, aber sie blieben im Pfarrhause zu Trins. Da kaufte ein Trinser Prädikant den «Commentarius in Proverbia Salamonis», ein handliches Buch (18,3 × 11 cm), dessen Titel und Anfang heute leider fehlen⁷. In einer langen Praefatio polemisiert der Verfasser gegen verschiedene Deutungen des alten Testaments durch die vier lateinischen Kirchenväter, um dann um so mehr die Einsicht seines Zeitalters zu loben (unde jam perspici potest, seculum nostrum seculo illorum, quod ad intellectum sacrae scripturae attinet, longe beatus esse. Praefatio S. 39). Das sind Jubeltöne des 16. Jahrhunderts. Kein Zweifel, das Buch, das sich auch durch ergiebige Ausnützung der hebräischen Sprache auszeichnet, konnte für den Trinser Prädikanten von deutlichem Nutzen sein. Nichts war näherliegend, als es gut einbinden zu lassen. In der Not erinnerte sich der gute Pfarrer des alten Handschriftenmaterials, das wie Makulatur umherlag. Das mußte nun herhalten. Außen diente das schöne litur-

⁴ Freundliche Mitteilungen P. Dr. Ephrem Omlin, Kloster Engelberg.

⁵ Vgl. Benedictio agni in unserer Handschrift: Deus universe carnis, qui Noe et filiis suis mit dem Text des Missales 1497, Einleitung p. III: Deus creator universe carnis, qui Noe et filiis eius.

⁶ Dold A., Die Konstanzer Ritualientexte 1482–1721. 1923, S. 146, 148. Ganz anders als in Konstanz ist die benedictio lardi.

⁷ Um die Identifizierung des Buches bemühte sich ein fachmännischer Exeget, Pfarrer Dr. J. Ringger, Rifferswil-Zürich.

gische Blatt, innen die humanistische Papierhandschrift, die sich sehr gut ankleben ließ. Das mag um 1600 herum geschehen sein. Es vergingen wiederum Jahrzehnte und Jahrhunderte, da konnte man auch mit dem Buche nichts mehr anfangen. Man legte das unnütz gewordene, zudem lateinisch abgefaßte Buch beiseite. Am Anfang des 20. Jahrhunderts fand es sich auf dem Estrich des Hauses Candrian in Sagens. Da die Familie Candrian sowohl in Trins wie in Sagens ansässig war, erklärt sich der Übergang leicht. Von Sagens machte das verstaubte und verkannte Buch seinen Weg nach verschiedenen Orten der Ostschweiz, von wo es endlich wieder 1951 als «Rückwanderer» eigener Art nach dem Kloster Disentis kam.

Sehen wir uns nun diese lateinischen Verse näher an. Es handelt sich offensichtlich nur um einen Versuch, liegen doch viele unvollendete Verse und sehr zahlreiche Korrekturen vor. Daher ist das Geschriebene sehr schwer leserlich. Zu einem guten Teile gelang indes die Entzifferung einem auf diesem Gebiete ausgewiesenen Fachmanne, Professor Dr. P. Adalbert Wagner, Kapuziner in Appenzell. Nach seinen Untersuchungen kam er zum Schlusse, daß das Ganze von einem Schüler oder einem Lehrer geschrieben wurde, aber zu mindest drei Themata umfaßt, die miteinander keinen Zusammenhang aufzuweisen scheinen.

Das erste Gedicht handelt über den Bauernaufstand von 1525 und 1526. Nachdem er sich weit verbreitet hatte, kamen darin 30 000 Männer um (*ter sunt dena virorum millia caesa*). Straßburg raffte allein 600 Bauern weg. Das Schwabenland sah 1000 Bauersleute hinsterven. 500 Getötete zählte das Frankenland. Eine nicht genannte, aber wichtige Stadt, wahrscheinlich Frankenhausen, mußte mit 1600 gefallenen Bauern rechnen (*Quingentos uidit mactari Francia tellus / Vrbs ubi compositum nomen et omen habet*). Das thüringische Land, wo ein Herd des Aufruhrs, nämlich Mühlhausen war, machte Schreckliches durch (*terra Thuringicis / ad Mulhusinos horrida terra fuit*). Ein Abt (*Abbas caenobii*) aus dem Gebiete von Ulm (*de finibus Vlmae*), das die wilde Donau mit ihren rauschenden Wassern bespült (*alluit terrisonis quam feras Ister aquis*), nahm ein Pferd eines Wagens. Was dieser Praelat noch tat, ist unklar. Sicher spielt der Wein (*ruptat vina coempta*), genauer genommen der horazische Falerner, eine gewisse Rolle. Die Erben erfahren laut klagend (*mordace querela*)

von dem Verbrechen des Abtes und bedauern sehr ihren Schaden. Die Bauernschar bewaffnet sich und beraubt und zerstört die Wohnung des Abtes (*Praediligae evertunt spoliatas Abbatis aedes*).

Dieses Gedicht schließt sich an den deutschen Bauernkrieg an. Wir wissen tatsächlich von Schlachten im Elsaß (Zabern und Schlettstadt) und Thüringen (Frankenhausen), aber die im Texte genannten Zahlen ließen sich bis jetzt nicht genau nachprüfen.⁸ Der Krieg tobte auch sicher im Gebiete von Ulm. In der Schlacht bei Ulm vom 4. April 1525 kamen gegen 1000 Bauern um und über 4000 wurden gefangen genommen.⁹ Die Aufständischen beanspruchten auch gerne die Klöster. 700 Bauern lebten fünf Tage lang auf Kosten des Abtes von St. Georgen in Villingen (Schwarzwald) und im Elsaß verlangten sie von einem Kloster die Auslieferung von Wein und Korn.¹⁰ Jedenfalls zeigen die Verse nichts, was damals unmöglich gewesen wäre.

Über dem Gedicht finden sich zwei Hinweise: «Sleid. Lib. 5 vide.» und «Anno 1525 et 1526». Wie Prof. Oscar Vasella, Fribourg, mitteilt, handelt es sich um die Zitation des großen Werkes von Johannes Sleidan, das den Titel führt: «*De statu religionis et reipublicae Carolo V. Caesare Commentarii*», das erstmals in Straßburg 1555 erschien. In der Ausgabe von 1559, welche die Fribourger Universitätsbibliothek besitzt, findet sich tatsächlich im vierten und fünften Buche des Werkes eine Darstellung des deutschen Bauernkrieges, die aber nicht die Quelle unseres Gedichtes gewesen sein kann. Sie schildert den politischen Verlauf des Aufstandes (S. 42–46) mit ganz andern Zahlen, weiß auch wohl von der Bedeutung, die Ulm im Kriege hatte, zu berichten, aber kennt nicht unsere Einzelheiten. Die geistesgeschichtlichen Darlegungen Sleidans (S. 46–53) charakterisieren vollends den Bauernkrieg mehr von der religiösen Seite. Es drängt sich sofort die Vermutung auf, daß der Hinweis auf Sleidan erst später hinzukam. Das bestätigt das Schriftbild, das sich von dem des sonstigen Textes unterscheidet (vgl. schiefes *S* und rund-ovales *d*). An sich weist schon die Zitation des typisch protestantischen Sleidan († 1556) mehr auf Trins denn auf Disentis hin.

⁸ Franz G., *Der deutsche Bauernkrieg* 1 (1933) 240, 408, 444.

⁹ Franz l. c. 211. Dazu Baumann F. L., *Akten zur Geschichte des deutschen Bauernkrieges aus Oberschwaben* 1877, S. 355.

¹⁰ Franz l. c. 173 und 2 (1935) 204.

Daß der Abt aus der Gegend von Ulm nicht identisch ist mit einem Disentiser Abt, geht daraus hervor, daß damals Andreas de Falera (1512–1528) den Stab des hl. Sigisbert führte, nach ihm Martin Winkler, beide einheimischer Abkunft. Vorher waren schwäbische Äbte am Ruder: Johannes Ussenprecht 1449–1464, Johann Schnagg 1464–1497, Johannes Brugger 1497–1512. Ussenprecht und Schnagg stammen aus dem Gebiete von Augsburg, Brugger vielleicht aus Kaufbäuren.¹¹ Gerade weil der süddeutsche Einfluß in Disentis wie übrigens im ganzen Gebiete der drei Bünde groß war, deshalb konnte ein Mönch dieser Abtei ein Gedicht über diese Vorgänge versuchen. Wir gehen deshalb wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß der Verfasser selbst aus diesen Gegenden Süddeutschlands bzw. Ulms stammt.

Das zweite Gedicht dreht sich um eine Unterhaltung in einem gastlichen Hause (*Colloquium in hospitio*), wo wacker bis zum Abend getrunken wird (*largius ut biberant, devexo vesper olympto*). Es kommt, wie es scheint, zu einem Vorgehen mit dem Messer (*in solus terga murcraone ruit*). Der Gastwirt (*hospitii rector*) erzählt von dem Verbrechen und verlangt Bestrafung. Am Schlusse weist der Verfasser noch auf andere Beispiele hin, die er bei Gelegenheit erzählen will.

Am zusammenhängendsten ist die Geschichte vom Brudermörder. In einem tiefen Tal mitten in silberhaltigen Bergen liegt eine turmreiche Stadt (*Urbs in valle cava summis turribus astat*). Dort waren zwei Brüder, der eine reich, der andere arm. Der Arme begleitete den andern durch einen felsigen Waldweg (*frondosa cacumina inter / incedunt nemoris nil metuuntque mali*). Da erfaßte den Mittellosen, den der Teufel besiegt hatte, die Sucht nach Geld und er dachte nur daran, seinen reichen Bruder zu berauben (*Frater inops, captus nummis et Daemone victus / insidias fratri fraude silente struit*). Er dachte nur daran, seinen stillen Bruder zu berauben (*Frater inops, captus nummis et Daemone victus / insidias fratri fraude silenti struit*). Schließlich schlägt er ihn mit Steinkugeln tot (*mitti pro globis bumbarda*) und beraubt den Erschlagenen. Am andern Tage wird der Tote in seinem Blute gefunden. Schon mehrere Fliegen hatten sich in den übelriechenden Eingeweiden eingenistet (*visceribusque*

¹¹ Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1941, S. 217, Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1941, S. 156. Bündner Monatsblatt 1941, S. 244–245.

olidis plurima miusca sedet). Der traurige Leichnam wird von dem fremden Lande (e getula = Afrika) herbeigeschafft. Durch die ahnungslose Stadt geht sofort die Kunde davon und auf manchen fällt schwerer Verdacht (suspicio multis multa coorta fuit). Die Polizei (Lictores) umringt das Haus des Bruders, der sofort sein Verbrechen, ohne lange dazu gedrängt zu werden, frei gesteht (sine praelo turpi). Er erklärt sich durchaus als strafwürdig: «Die Schuld brennt auf mich Elendesten» (culpa pessimus uror). Die Strafe ist nicht mehr deutlich umschrieben, doch scheint den Brudermörder die Todesstrafe (am Galgen?) erreicht zu haben (Fratricida fuit poenis sic tortus amara / fractus membra: cutem nigram?).

Daß die Unterhaltung im Gasthaus und die Erzählung vom Brudermörder Phantasieprodukte sind, liegt auf der Hand. Im letzteren Gedichte weist besonders der Cygneus Civis, der apollonische Bürger, der in die Stadt kommt, dann die Fliegen auf dem Leichnam, ferner die Bezeichnung Getula darauf hin.

Wichtiger fast als der Inhalt ist die Form der Verse. Es handelt sich, soweit die Gedichte vollendet sind, um Dystichen, bestehend aus je einem Hexameter und einem Pentameter. Manche fließen ganz gut dahin. Auch klassische Stilmittel sind da und dort elegant verwendet. Die Alliteration belegen z. B. Verse wie: Incedunt nemoris nil metuunt mali oder Insidias fratri fraude silenti struit oder auch: Suspicio multis multa coorta fuit. Im letzten Pentameter ist zugleich eine Traductio (multa multis) enthalten. Ein Hyperbaton und ein Oxy-moron findet sich in: fido numina sancta metu.

Beachtenswert sind die Entlehnungen und Anklänge an die klassischen Schriftsteller. In erster Linie kommt hier der «Liebling des Mittelalters», Vergil, in Betracht. Das auri fames erinnert an Aeneis III. 57: auri sacra fames. Wörtlich finden wir hier wieder numina sancta (Aeneis III. 543) und bacchatur fama per urbem (Aeneis IV. 666). Das in valle cava erinnert an Georgica II 390: vallesque cavae. Genau entlehnt ist: fumantia colla (Georgica II. 541). Das devexo vesper Olympo liest man in Vergils Bucolica, Ecloge VI. 86: jussit et invito processit vesper Olympo. Auch aus Ovid, dem «Liebling der Renaissance», stammt ein Zitat. Unser fertque bonas segetes ingeniosus ager kehrt in Fasti IV. 684 als ad segetes ingeniosus ager wieder.

Mag das nur ein kleiner Beitrag zur Charakteristik des humanistischen Rätiens sein, als Beleg für die damalige Geistigkeit des Bündner Rheintales außerhalb der rätischen Kapitale dürfte er doch eine bescheidene Bedeutung beanspruchen dürfen.

Chronik für den Monat April 1955

A. Hunger, Chur

2. Im Gemeindesaal Samedan sprach Dr. med. H. Wißler, Chefarzt des Kindersanatoriums Pro Juventute, Davos-Platz, über «Die Schutzimpfung gegen Tuberkulose».
Die Rechnung der Stadt Chur für das Jahr 1954 schließt bei 14 500 000 Fr. Einnahmen mit einem Einnahmenüberschuß von rund 9000 Fr. ab.
Im Kunsthhaus Chur wurde eine Ausstellung eröffnet, die Porträts und Landschaften des früher in Berlin tätigen, heute in Chur wohnenden Bündner Malers Gustav v. Meng und Ölgemälde und Pastelle des Landschaftsmalers Andreas Juon, Safien, sowie Aquarelle, Zeichnungen und Lithographien des 1810 in Triest geborenen Baslers Elias Emanuel Schaffner zeigt.
3. Dr. Gg. Luck, ein Enkel des Bündner Schriftstellers G. Luck, wurde von der Brown-Universität in Providence (USA) zum außerordentlichen Professor für klassische Sprachen ernannt.
4. Regierungspräsident Dr. A. Cahannes sprach im Verein kantonaler Beamter und Angestellter über das Thema «Kantonsfinanzen und Werkbauten».
12. Der starke Osterverkehr wirkte sich auch auf dem Julierpaß aus. So wurden über die Ostertage auf dem Paß 17 808 Motorfahrzeuge gezählt, davon allein am Ostermontag 8100 Fahrzeuge.
Unter dem Namen «Seilbahn Schuls-Naluns» ist in Schuls-Tarasp-Vulpera eine Aktiengesellschaft gegründet worden, die den Bau und den Betrieb einer Seilbahn von Schuls nach dem schönen Aussichtsplateau der Motta Naluns zum Zwecke hat.
15. Im Rheinverband und Bündnerischen Ingenieur- und Architektenverein sprach Prof. Dr. C. Andreae zum Problem der Autostraßentunnel.
In der Leitung der Anstalt Plankis trat eine Änderung ein, indem der bisherige Leiter Christian Simmen-Pozzi in den Ruhestand getreten ist. Herr Simmen übernahm die Leitung der Anstalt im April 1926.